

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHSTER BAND

1965



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHSTER BAND

1965

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ wird im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Professor Dr. Hermann Kunisch, 8 München 19, Nürnberger-Straße 63.

Schriftleitung: Dr. Wolfgang Frühwald, 8901 Stadtbergen über Augsburg, Schwalbenstr. 4a.

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind an den Herausgeber zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinenschrift einzureichen. Den Verfassern wird ein Merkblatt für die typographische Gestaltung übermittelt. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des ganzen Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der europäischen Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Schriftleitung erbeten. Eine Gewähr für die Besprechung kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot, 1 Berlin 41 (Steglitz), Dietrich-Schäfer-Weg 9.

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

SECHSTER BAND

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / SECHSTER BAND

1965



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.**

© 1966 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1966 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

HANS PETERS †

Diesem 6. Band des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs sollte ein Grußwort zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters, dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, vorangestellt werden. Nun müssen es Worte des Gedenkens sein, denn Hans Peters hat seinen 70. Geburtstag, den zu feiern die Görres-Gesellschaft in diesem Jahr ihre Generalversammlung in Köln abhalten wollte, nicht mehr erlebt. In der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1966 ist er unerwartet einem vielschichtigen, mit Energie, klugem Überblick und einem unbesiegbaren Optimismus betriebenen Werk entrissen worden. Freunde und Kollegen stehen aufs tiefste betroffen vor der Tatsache, daß eine Fülle von wissenschaftlichen und organisatorischen Aufgaben von ihm nicht mehr vollendet werden können. Mag das auch zum Wesen menschlichen Daseins gehören, daß unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, und mag beim Tode jedes in der Öffentlichkeit Wirkenden bedauert werden, wieviele nun ungetan bleiben muß: in diesem Fall ist diese Feststellung mehr als eine beiläufige Erinnerung. Begabung und Energie gibt es auch sonst; hier aber war jemand so genau und mit solcher Sicherheit auf ein nur von ihm leistbares Werk bezogen, wie es selten der Fall ist. Gut, er wird ersetzt werden, auch in unserer Gesellschaft, aber sein wissenschaftlicher und organisatorischer Stil kann nicht wiederholt oder nachgeahmt werden, und manche der von ihm geplanten Aufgaben werden für immer liegen bleiben müssen. Dafür werden andere, einem anderen menschlichen, charakterlichen und wissenschaftlichen Zuschnitt gemäßere Aufgaben von seinen Nachfolgern geleistet werden.

Zum Besonderen von Hans Peters gehört es, und das macht seinen Fortgang für alle Betroffenen äußerst schmerzlich, daß über alles Sachliche hinaus der Mensch Hans Peters unersetzbar bleibt. Wie souverän auch immer seine Arbeitsleistung im großen und im kleinen gewesen sein mag, der fühlbarste Verlust ist doch der, daß seine lebenswürdige, nach außen geöffnete Persönlichkeit dem Wirken entzogen ist. Was den besten Reiz seines Wesens ausmacht, scheint mir dieses zu sein, daß bei aller scheinbaren Leichtigkeit und optimistischen Zuversicht seines Wirkens ein tief verborgenes, nur selten sich zu erkennen gebendes Wissen um die Tiefen, Brüche und Abgründigkeiten des Daseins, Lebensführung, Handeln und Reden bestimmte. Wer er in der Tiefe wirklich gewesen ist, das wissen wohl nur die, die täglich mit ihm umgehen durften.

Der Herausgeber der Neuen Folge des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs hat dem Verstorbenen viel zu danken, und er tut es hier in aller Öffentlichkeit mit großer Bewegung. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, als Hans Peters und ich an der Humboldt-Universität in Berlin lehrten, haben wir die ersten Gespräche über die Weiterführung der Arbeit in der literaturwissenschaftlichen Sektion der Görres-Gesellschaft besprochen. Wenn das Jahrbuch wiedererstehen konnte, so ist es zu einem guten Teil der Initiative, der stetigen Ermunterung und der Zustimmung von Hans Peters zu danken. Nie ist mir in jenen schweren Jahren, während des Krieges und nach dem Kriege, so viel Aufmunterung und so viel förderndes Verständnis entgegengebracht worden, wie von Hans Peters, obwohl doch unsere wissenschaftlichen Gebiete so weit auseinanderlagen. Er konnte auf eine Art zustimmen und für Gehörtes oder Gelesenes danken, die dem, der es erfahren durfte, unvergeßlich bleibt. Von dieser seiner anerkennenden, fördernden Zustimmung getragen war auch unsere letzte Begegnung gegen Ende der Mannheimer Görres-Tagung, als wir beide, später kam auch sein Bruder Karl Peters dazu, nach einem Bruckner-Konzert von Eugen Jochum beim Wein miteinander saßen.

Die wissenschaftliche und organisatorische Leistung von Peters zu würdigen, entzieht sich meinen Möglichkeiten. Hier sollte nur aus der Erinnerung gedankt werden für persönliche Förderung und für die sachliche Unterstützung der Arbeit dieses Jahrbuchs.

Hermann Kunisch

INHALT

AUFSATZE

<i>Gottfried Weber</i> (Frankfurt am Main), Die Grundidee in Wolframs 'Willehalm'	1
<i>Barbara Köneker</i> (Frankfurt am Main), Die Stellung der Titulerefragmente im Gesamtwerk Wolframs von Eschenbach	23
<i>Hermann Kunisch</i> (München), Die mittelalterliche Mystik und die deutsche Sprache. Ein Grundriß	37
<i>Hans Rheinfelder</i> (München), Gedichte um Christi Himmelfahrt	91
<i>Egbert Krispyn</i> (Philadelphia), Kleist und Goethe	109
<i>Brentano-Studien zusammengestellt von Siegfried Sudhof</i> (Frankfurt am Main):	121
I. <i>Klaus-Dieter Krabiel</i> (Frankfurt am Main), Die beiden Fassungen von Brentanos 'Lureley'	122
II. <i>Hansjörg Holzamer</i> (Frankfurt am Main), Clemens Brentano: 'Der Epheu'	133
III. <i>Christa Holst</i> (Frankfurt am Main) und <i>Siegfried Sudhof</i> (Frankfurt am Main), Die Lithographien zur ersten Ausgabe von Brentanos Märchen 'Gockel, Hinkel, Gakeleja' (1838)	140
<i>Friedrich Carl Scheibe</i> (Wolfenbüttel), Symbolik der Geschichte in Eichendorffs Dichtung	155
<i>Reinhold Wesemeier</i> (Hildesheim), Zur Gestaltung von Eichendorffs satirischer Novelle 'Auch ich war in Arkadien'	179
<i>Gerald Gillespie</i> (Binghamton, New York), Zum Aufbau von Eichendorffs 'Eine Meerfahrt'	193
<i>Johannes Kleinstück</i> (Hamburg), Don Cäsar und die Ordnung. Zu Grillparzers 'Ein Bruderzwist in Habsburg'	207
<i>Margarete Kupper</i> (Würzburg), Wiederentdeckte Texte Else Lasker-Schülers II	227
<i>John Hennig</i> (Basel), Zu Rilkes Gedicht 'Todes-Erfahrung'	235
<i>John M. Spalek</i> (Los Angeles, Calif.), Der Nachlaß Ernst Tollers. Ein Bericht	251
<i>John M. Spalek</i> (Los Angeles, Calif.) und <i>Wolfgang Frühwald</i> (Bochum), Ernst Tollers amerikanische Vortragsreise 1936/37. Mit bisher unveröffentlichten Texten und einem Anhang	267

BUCHBESPRECHUNGEN

<i>Clemens Brentano, Werke</i> . Dritter Band. Hrsg. von Friedhelm Kemp. (Von Wolfgang Frühwald)	313
<i>Kurt Reichenberger</i> (Kassel), Baudelaire und die Dichtung Edgar Allan Poes. Kritische Bemerkungen zur Methodik eines Deutungsversuchs	321
Namen- und Sachregister	327

DIE GRUNDIDEE IN WOLFRAMS 'WILLEHALM'

Von Gottfried Weber

Was muß man tun, um die Grundidee der Willehaldichtung Wolframs von Eschenbach herauszukristallisieren? Es ist dies eine Frage, die aufs engste mit der anderen, in der Forschung bereits berühmt gewordenen Frage zusammenhängt: Wie hat in der Phantasie des Dichters der Schluß seines Wortkunstwerks ausgesehen? Man wird also gut tun, mit einer kursorischen Skizzierung der erhaltenen Schlußszene einzusetzen, etwa mit der Versgruppe 461 ff.

Der Dichter bringt ganz klar zum Ausdruck, daß der Markgraf Willehalm den außerordentlichen Sieg, den er in der zweiten Alischanzschlacht errungen hat, subjektiv und für seine Person als eine Niederlage ansieht. Der Dichter zeigt ihn uns als einen Menschen, der, obwohl in der Situation des Siegers, schlechterdings nicht zu trösten ist, der ein über das andere Mal in bewegte Klagen ausbricht, und den die Vorwürfe seiner Brüder, er sei kein echter Heimerichsohn, sondern weichlich und weibisch, nicht davon abhalten können, in dieser Stimmung scheinbar unüberwindlicher Klage zu verharren.

In eben dieser Geistesverfassung werden jetzt die heidnischen Gefangenen, das heißt die berühmten fürstlichen Persönlichkeiten unter ihnen, vor den Sieger Willehalm gebracht, und es ergibt sich nun in der erhaltenen Schlußszene die Begegnung zwischen dem Markgrafen und dem großen Heiden Matribleiz, dem König von Skandinavien. Ein ganz besonders ausgezeichneter Mann, hochbedeutend in jeder Hinsicht ist der skandinavische Verbündete des Heidenkaisers Terramer — hervorragend gleichermaßen nach seinem Äußeren wie nach seinem Inneren. Von diesem Fürsten läßt sich der Markgraf in ritterlich-höfischer Weise Sicherheit geloben. Die anderen Gefangenen werden, wie wir sagen würden, schwer eingekerkert —

* Vortrag, gehalten in der Universität Lyon (März 1964).

Der Druck wahrt bewußt die Vortragsform und verzichtet fast ganz auf Belege. Er ist als skizzenhafte Vorstufe eines Buches über Wolframs 'Willehalm' anzusehen, das im Steiner-Verlag in Wiesbaden voraussichtlich 1967 erscheinen soll. Die gesamte Beweisführung für die Gedanken des Vortrags wird erst in der Ausarbeitung des Buches vorgelegt werden.

fünfundzwanzig Fürsten der Gegenseite sind dies, die bei der Flucht nach dem Meer ergriffen wurden. Und nun spricht Willehalm mit höchster Formvollendung, mit höfischer Zucht den Gefangenen Matribleiz an. Das Erste, was er sagt, ist schon das Entscheidende: Ich weiß sehr genau, daß Ihr mit Gyburg verwandt seid (461, 24)! Um ihretwillen! Das ist der Schlüssel! Um Gyburgs willen, eben weil er ihr Verwandter ist, wird Matribleiz aufs höchste geehrt und seine Tapferkeit freimütig anerkannt (462). Willehalm eröffnet ihm, er solle von den Gefangenen eine große Menge an sich nehmen und mit ihnen zu den heidnischen Heerführern zurückkehren. Die toten Feinde aber soll man aufsuchen und ehrenvoll aufbahnen, damit sie nicht Wölfen und Raben zum Fraße werden. In kostbarer Weise soll man sie einbalsamieren — so, als wenn jeder von ihnen in seinem eigenen Reiche gestorben wäre. Matribleiz ist ergriffen von dieser großmütigen Gesinnung des Siegers; tief verneigt er sich, ja, er wirft sich Willehalm zu Füßen, aber sehr rasch wird er von diesem aufgehoben. Dann ergibt sich alsbald vollkommenes Einvernehmen zwischen den Beiden. Matribleiz muß die Niederlage eingestehen, aber er legt Wert darauf, vor dem Sieger festzustellen, daß er bis zum Äußersten Widerstand geleistet hat, auch nicht auf der Flucht im Flusse Larkant ergriffen wurde, sondern daß er durchaus mit dem Gesicht nach vorne in die Gefangenschaft geraten ist. Willehalm bestätigt ihm die Wahrheit seiner Aussage. Und nun folgt eine Szene von tiefer Eindringlichkeit (464): Willehalm selbst nimmt das Wort und erzählt dem König von einem ihn höchstbewegenden Fund, den er auf dem Schlachtfeld gemacht hat. Als nämlich der heidnische Oberbefehlshaber, also Kaiser Terramer, überwunden war, zwar besiegt von Willehalm, aber nicht ohne daß auch der Markgraf von dem Schwert seines Gegners eine gefährliche Wunde empfangen hatte, die ihn aufs äußerste zu schwächen drohte, da hat der christliche Heerführer blutend zu einem *preimerûn*, einem Zelt, hingefunden. Erholung suchen wollte der Ermattete und ein Heilmittel für seine Verletzung beschaffen. So tritt er in jenes Zelt ein. Was er dort findet, sind 23 Sarkophage unter der Obhut einer hohen priesterlichen Persönlichkeit der Heiden — 23 Särge: Man horcht auf: diese Zahl ist aus der ersten Alischanzschlacht wohlbekannt; es wird sich zeigen, welche Bewandnis es damit hat. Willehalm ist tief beeindruckt von der kostbaren Leichenaufbahrung, die er hier vorfindet. Auf seine Frage weist der Priester auf Terramer hin, der diese hohe Totenehrung veranlaßt hat. Der Markgraf möchte die Ruhe der Toten nicht stören; ihm ist feierlich, auch unheimlich zumute! Seinem Banner gibt er kurz darauf Befehl, dieses Zelt in besonders sorgfältiger Weise zu beschützen. Aber zunächst findet er an dieser Stätte, was er sucht, Balsam, den ihm der Priester gibt — einen Balsam von großer Heilkraft, mit dem er nun seine Wunde stillen kann,

so, daß er also nicht verblutet (465). Dann gibt er Befehl, daß die aufgebahrten 23 Fürsten von der getauften Erde in ihre eigene Heimat zurückgeführt und dort nach den Gesetzen heidnischer religiöser Sitte bestattet werden sollen. Matribleiz, dem er dies alles erzählt, möge die Überführung selbst leiten! Aber noch mehr geschieht. Eben jetzt schenkt Willehalm seinem erlauchten Gefangenen die Freiheit wieder, er entläßt ihn aus der Gefangenschaft; voll und ganz erkennt er ihn als gleichberechtigt an. Zu Terramer soll Matribleiz zurückkehren und ihm sagen, daß er, Willehalm, keine Schuld daran trage, daß der Heidenkaiser ein so gigantisches Heer ausgerüstet und übers Meer gebracht hat. Die besondere Würde und Hoheit des heidnischen Oberbefehlshabers erkennt Willehalm an, obwohl dieser gleichzeitig der weltliche Arm des Baruc in Baldac, also des geistlichen Oberhauptes der Sarazenen ist. Damit beginnen sich weitverzweigte, sehr tiefe Zusammenhänge zu enthüllen: Gerne, so erklärt Willehalm dem Matribleiz, würde er, der Markgraf, seinem kaiserlichen Gegner seine Huldigung darbringen — allerdings mit einigen Einschränkungen: dem christlichen Gotte wolle er auf keine Weise abschwören, vielmehr seinem christlichen Glauben in jeder Situation treu bleiben — das Mysterium der Taufe möchte er allezeit bewahren, und dazu noch eines: sein Weib, also Gyburg-Arabella, die Konvertitin, will Willehalm um keinen Preis zurückgeben. Er habe ja nun unter überzeugenden Beweis gestellt, was man von ihm zu erwarten habe, wenn Solches und Ähnliches von ihm gefordert würde! Nicht aus Furcht sende er jetzt durch Matribleiz lebende und tote Gefangene an seinen großen Gegner zurück, sondern er tue dies, weil er ihn und seine Art ehren wolle. Ehren aber will er ihn, so erklärt Willehalm dem Matribleiz weiter, weil er ja Terramers Tochter, Gyburg, als Gattin sein eigen nenne. Schmerz und Freude in reicher Fülle sei ihm von ihr zugeflossen. Als Vater seiner geliebten Gyburg ehre er Terramer! Nur eine Grenze seiner Huldigung muß er setzen, und diese scharfe Grenze wird bleiben; er selbst, Willehalm, ist Christ, sein Gegner ist es nicht — im Gegenteil, schärfster Gegner des Christentums ist dieser. Mit ihm, Terramer, fertig zu werden, war überaus schwer; mit Tybalt allein wäre er schnell fertig geworden! Und nun befiehlt Willehalm den König Matribleiz zum Abschied in die Obhut des wahren Gottes, also in Christi Obhut! Noch einmal preist er hoch Matribleiz und überantwortet ihm die toten Könige. Danach räumt der das Land der Provenzalen. Willehalm aber verharrt weiter in seiner Klage — kaum vermag er an Klagegebärden Genüge zu finden!

Damit sind wir zu dem vielleicht schwierigsten Problem der hochmittelalterlichen deutschen Literaturwissenschaft gekommen. Im wesentlichen ist es heute klar und von der überwiegenden Zahl der Forscher gegen Julius